

Militärkleidung und Luxurierung. Neue Überlegungen zum Ethogramm der Uniform in der Nachfolge Otto Koenigs.

1. Otto Koenig: Der Begründer des Ethogramms der Uniform

Die moderne Militärgeschichte hat mit ihrer in den vergangenen Jahren vollzogenen disziplinären und methodischen Öffnung nicht zuletzt in der Kulturgeschichte fruchtbare Untersuchungsfelder erschlossen (Nowosadtko, J., 2002; Buschmann, N., Carl, H., 2001; Kühne, T., Ziemann, B., 2000; Lipp, A., 2001, 211-227). Je mehr sich die militärgeschichtliche Forschung mit Fragen der Wahrnehmung, der Psychologie und Mentalität und nicht zuletzt den kulturanthropologischen Konstanten von Krieg und Gewalt auseinandersetzt (Eibl-Eibesfeldt, I., 1975; Stephan, C., 1998; Nowosadtko, J. 2002, 192-199), um so stärker gewinnen die Beobachtungen und Denkanstöße Otto Koenigs an Bedeutung. Der von Koenig so geschätzte, gleichwohl lange Zeit von vielen eher belächelte Gegenstand der Kleidung, und hier im besonderen der militärischen Uniform, ist aus vielfältigen Gründen interessant und stößt mittlerweile auch außerhalb von Fachzeitschriften (Beispielhaft: Zeitschrift für Heereskunde, Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e.V.; Zeitschrift für Waffen- und Kostümkunde) auf wachsendes Interesse (Beispielhaft: Merta, K.-P., 1991; Bleckwenn, H., 2000; Großkraumbach, I., 2002).

Koenig konzentrierte seinerzeit seine Betrachtung auf die kulturgeschichtliche Entwicklung der Uniform im 18. und 19. Jahrhundert (Koenig, O. 1975, 33ff.): hier fand er reichhaltiges Anschauungsmaterial vor, besonders bei den europäischen Heeren der napoleonischen Ära und konnte nicht zuletzt auf eine Vielzahl von Bildzeugnissen und guten Quelleneditionen zurückgreifen (Knötel, H., Sieg, H., 1937; Transfeldt, W., Brandt, K.H., 1967). Die Bedeutung seiner Pionierstudie zur kulturgeschichtlichen Entwicklung der Uniform ist heute unbestritten. Gleichwohl verweisen mehr als dreißig Jahre nach der Erstveröffentlichung von „Kultur- und Verhaltensforschung“ neue Fragestellungen und Forschungsergebnisse auf Irrtümer und Desiderate in Koenigs Forschung. Die Leistungsfähigkeit der aktuellen Forschung erweist sich vor allem an zwei Bereichen, die chronologisch am Anfang und am Ende des Ethogramms der Uniform stehen und der neuerlichen Betrachtung bedürfen. Der Blick soll darum auf die „vor-

uniforme“ militärische Tracht des frühen 16. Jahrhunderts und die „nach-uniforme“ unserer Gegenwart gelenkt werden: Das Landsknechtskleid und die Camouflagemode. Neben der Wechselbeziehung von ziviler und militärischer Kleidung interessiert dabei vor allem die Frage der funktionsbestimmten Elemente, die schließlich zum Aspekt der luxurierenden Momente in der militärischen Kleidung führt.

2. Die Tracht der Landsknechte

2.1. Schlitze und Puffen

Selbst wer keine konkreten Vorstellung von den Landsknechten und ihrer Zeit hat, dem steht doch das Bild jener unbändigen Kriegersleute vor Augen. Bunte Kleider, zerschnittene Stoffe, Federbarett, Pluderhose und die charakteristischen, an Schuhe der Marke „Birkenstock“ erinnernden, sogenannten „Kuhmaulschuhe“ (Rogg M., 1996). Die Wirkungsmächtigkeit dieser pittoresken Erscheinung wird übrigens bis heute genutzt, denn die Figur des Landsknechts ist uns von Fastnachtsumzügen bis zur Werbung für Lebkuchen, Schnaps und Bier mehr oder minder vertraut (Rogg M., 2002, 1 f.). Gemeinsam mit der älteren Forschung vermutete Otto Koenig, daß die charakteristischen Schlitze der Landsknechtskleidung auf eine Überbeanspruchung des Stoffmaterials während des harten Lagerlebens und durch unmittelbare Waffenwirkung zurückzuführen sei (Blau, F., 1882, 113; Liebe, G., 1899, 31; Koenig, O., 1970, 81). Für die „symbolische Erinnerung“ an einen ruhmreichen Waffengang, darauf hat Koenig selbst hingewiesen, gibt es in der Tat zahlreiche Beispiel in der Uniformgeschichte (Koenig, O., 1970, 168ff.) Beim oberdeutschen Fußvolk der Renaissance führt diese Annahme allerdings in die Irre. Das Aufschlitzen der Kleidung war ein unmittelbarer Reflex auf die eng anliegende, körperbetonte und zunehmend unbequeme burgundisch-französische Mode des 15. Jahrhunderts, die damals in ganz Europa aufgegriffen und nachgeahmt wurde (Hui-zinga, J., 366; Nienholdt, E., 1938, 63). Zeitgenössische Bildzeugnisse belegen, daß die oberitalienische Führungsschicht in den 70er und 80er Jahren des 15. Jahrhunderts damit begann am Oberstoff ihrer Kleidung Dehnungsschlitz anzubringen (Bleckwenn, R., 1974, 107; Rogg, M., 1996, 114)¹. Diese primär an der Funktion orientierten Schlitz öffneten die Obergewänder und brachten so den Unterstoff, z.B. Hemd oder Futter zum Vorschein. Die neue Tragweise verbreitete sich mit großer Schnelligkeit und

¹ Francesco del Cossa, Die Verkündigung (1470-1472), Gemäldegalerie Alte Meister Dresden, Gal. Nr. 43; Katalog der ausgestellten Werke. Dresden 1987, S. 138, Farbtafel 3.

läßt sich, wie mannigfache zeitgenössische Bildzeugnisse beweisen, bereits kurze Zeit später auch nördlich der Alpen nachweisen. Die neue Mode wurde zuerst vom Adel und von wohlhabenden Bürgern aufgegriffen und breitete sich von dort auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen aus. In diesem Zusammenhang spielten die Söldnerverbände der Renaissance eine entscheidende Rolle.

Die heterogene Zusammensetzung der Kriegshaufen führte dazu, daß Angehörige ganz unterschiedlicher Schichten als Kampfgenossen nebeneinander im Gefecht standen. In den Haufen der oberdeutschen Landsknechte und schweizerischen Reisläufer konnte ein Angehöriger des Adels oder des städtischen Patriziats direkt neben reüssierenden Handwerksgesellen stehen - bei gleicher Funktion wohlgemerkt (*Rogg, M.* 2002², 357ff.). In einem Niklas Stör zugeschriebenen Holzschnitt von 1535 verrät der Begleittext: „Ich bin von Adel hoch geboren [...] In Kriegen hab ich mein Ritterschafft bewert. Ein redlich Lantz knecht ist Ehren wert.“² In einem um 1525 entstandenen Landsknechtslied heißt es geradezu programmatisch: „Beim König tret ich ganz tapfer ins Feld/ und zieh daher als ein freier Held, zerhauen und zerschnitten/ nach adelichen Sitten.“ (*Meinhardt, A.*, 1976, 12f.)

Je mehr die Distanz verloren ging, um so stärker wurde das Bedürfnis, dem adligen Selbstverständnis nachzueifern. Die Übernahme der charakteristischen, ursprünglich adeligen Modeattribute war somit nur selbstverständlich. Wenngleich man in den Kriegshaufen des 16. Jahrhunderts noch nicht von einer Uniform³ sprechen kann, lassen sich doch charakteristische Gemeinsamkeiten feststellen. Eine formal angeglichenere, einheitsstiftende Kleidung förderte im relativ geschlossenen System der militärischen Gesellschaft das Bedürfnis nach „Nivellierung“ (*Koenig, O.*, 1975, 40f). Gleichzeitig erlaubte das Schlitzen und Puffen von Stoffen farbliche und formale Unterscheidungen, bot Raum zum Spielen und betonte damit den persönlichen Charakter (*Lehner, J.*, 1984, 68). Diese Grundmechanismen der Mode, von sozialer Anlehnung und individueller Differenzierung, haben sich bis heute nicht verändert.

2.2 Parteiabzeichen

Ein weiteres zentrales Element, ist die Bedeutung der sogenannten „Partei-

² Niklas Stör, Holzschnitt um 1535, Walter L. Strauß (Hg.), Max Geisberg: The German Single-leaf Woodcut: 1550 - 1550. Bd. IV, New York 1974, S. 1322.

³ Den Begriff der Uniform verwende ich hier nach der Definition Otto Koenigs als „eine für bestimmte Organisationen primär zur Kenntlichmachung im Dienst vorgeschriebene Einheitskleidung.“ (Koenig, O. 1970, 34).

abzeichnen" (grundlegend: *Bächtiger, A., 1975*). Je mehr die frühneuzeitlichen Heere aus städtischen oder landständigen Aufgeboten bestanden, um so weniger boten heraldische Zeichen eine zuverlässige Orientierung, wer Freund und wer Feind war. Beim Aufeinandertreffen der sogenannten „Gewalthaufen“ und ihrer Verzahnung, war die genaue Unterscheidung für die Kriegersleute lebensnotwendig. Die Schweizer Chronistik erwähnt erstmals für die Schlacht bei Laupen (1339) die Verwendung eines weißen Kreuzes als Erkennungszeichen in der Schlacht. Diese Zeichen wurden kurz vor der Schlacht an der Kleidung angeheftet, oder mit Farbe auf Harnisch und Helm gemalt (*Rogg, M., 1996, 122*). Während Otto Koenig noch davon ausging, daß es sich beim Schweizer Kreuz um eine rein eidgenössische Eigenart handelte (*Koenig, O., 1975, 82*) wissen wir heute, daß die gegnerische Habsburger Seite spätestens seit den Burgunderkriegen des 15. Jahrhunderts ein eigenes Parteiabzeichen führte: das rote, sogenannte Andreaskreuz (*Bächtiger, F. 1975*). Die opulent ausgestatteten Schweizer Bilderchroniken des 15. und frühen 16. Jahrhunderts (vgl. *Rogg, M. 2002, passim*), aber auch zeitgleiche Druckgraphiken untermauern den Befund⁴. Beide Parteiabzeichen entwickelten im Lauf des 16. Jahrhunderts eine Eigendynamik, die teilweise sogar luxurierende Elemente enthielt.

2.3. Kleiderordnungen

Für das Phänomen der Luxurierung ist die weitere Entwicklung der soldatischen Tracht von besonderem Interesse. Die meisten gesellschaftlichen Gruppen der frühen Neuzeit waren an strenge Kleiderordnungen gebunden, die sich nicht selten an praktischen Erfordernissen orientierte (*Braudel, F., 1985, 332-338; Eisenbart, L.-C., 1962; Bulst, N., 1988*). Dazu zählte ein unkomplizierter Schnitt, einfache Farbigkeit und die Verwendung haltbarer Stoffe. Unkontrollierte materielle Verschwendung galt als moralisch bedenklich und wirtschaftlich gefährlich und wurde heftig kritisiert, bisweilen sogar bekämpft (*Lehner, J., 1984, 37-38*). In diesem Zusammenhang läßt sich auch an aufwendige Fastnachtscostüme denken, die vor allem in Süddeutschland in Farbigkeit und Gestalt bewußt provozieren wollten und mit einiger Phantasie an die Kleidung der Kriegersleute erinnerte. Einen ähnlichen Raum eigenen Rechts bildeten die Landsknechtsheere der frühen Neuzeit (*Möller, H.-M., 1975*). Relativ frei von obrigkeitlichen Reglementierungen konnte sich hier ein originärer Kleidungsstil entwickeln - ein Freiraum, der auf dem Reichstag von Augsburg 1530 sogar ausdrücklich sanktioniert wurde: „Aber ein Kriegersmann, so einen Dienst hatte [...] der mag

⁴ Beispielhaft: Anonymus, Schlacht bei Dornach (um 1500), Holzschnitt von drei Blöcken, 40,9 x 85 cm, Kupferstichkabinett Karlsruhe, Inv.-Nr. I 1177.

sich nach Gestalt und Laeuff, und wie ihm gelegen, kleiden/ und tragen" (Rogg, M., 1996, 132). Zahlreiche Bilddokumente vermitteln uns einen Eindruck von der militärischen Tracht jener Zeit. Im Unterschied zum eher tristen grau und braun der Bauern bevorzugten die Kriegersleute die aggressiven und zudem teuren Signalfarben rot und gelb, aber auch grün und blau lassen sich nachweisen (Rogg, M., 2002, 20f).

2.4. Luxurierung

Ähnlich dem Maßwerk einer spätgotischen Kathedrale waren alle Stoffpartien, so gut es nur ging, aufgelöst und zerteilt oder im sogenannten "Mi-Parti" farblich unterschieden (Mertens V., 1983). Hosenbeine wurde abgeschnitten und zusammengerafft, um mit der darunter liegenden nackten Haut zu provozieren. Selbst Schuhe und die breitrempigen Barette blieben nicht verschont. Wer es sich leisten konnte, der schmückte seine Kopfbedeckung mit einem Wald aus kostbaren Federn. Am beliebtesten waren ohne Zweifel die teuren Straußenfedern sowie die langen Schwanzfedern des Pfau, die allerdings ausschließlich von den oberdeutschen Landsknechten getragen wurden. In satirischer Überzeichnung hat der schweizerische Künstler Urs Graf die Federsucht seiner Kriegskumpanen auf einer Zeichnung von 1523 festgehalten [Abb. 1] (Müller, Ch., 2001, 225, Nr. 118)⁵.

Es bedarf keiner großen Phantasie um sich auszumalen, daß Federschmuck, zerhauene Stoffbahnen und wallende Stoffbänder alles anderes als praktisch waren. Bedenkt man die widrigen Lebensbedingungen in den Feldlagern (Burschel, P., 1994; Vollmuth, R., 1991), so war die aufwendige Kleidung bei jeder Form der Witterung ausgesprochen ungünstig, ein idealer Nistplatz für Parasiten, unbequem und im Kampf obendrein hinderlich. Gleichwohl beeinträchtigten diese Faktoren die Luxurierung der ursprünglich funktionsbedingten Dehnungsnähte nicht - im Gegenteil. Mit dem Aufkommen der Pluderhosen, Mitte des 16. Jahrhunderts, erreichte die Luxurierung der Schlitz- und Puffen ihren Höhepunkt (Bleckwenn, R., 1974, 110ff; Rogg, M., 1996, 132ff). Immer begehrter waren dünne Unterfutter, weil so große Stoffmengen verarbeitet werden konnten. Statt strapazierfähiger Woll- oder Barchentstoffe mußten es die ungleich teureren und empfindlicheren Atlas, Karteck oder Seide sein. Eine besondere Funktion hatte die immer überdimensionierte Formen annehmende Schamkapsel (Wolter, G., 1988). Dieses charakteristische Modeelement hatte seinen Ursprung in dem funktionsbedingten Hosenlatz, der die Lücke zwischen

⁵ Urs Graf, Gefiederter Reisläufer (1523), Feder in schwarzer Tusche, 21,5 x 15,3 cm, Basel, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. U.X.95.

den einzelnen Hosenbeinlingen schloß (Loscheck, I., 1994, 259 Abb. 289). An einer, wenn man so will, „entscheidenden“ Stelle, konnte nun der schlichte Hosenlatz zur schleifenbesetzten Braguette, oder wie es damals hieß, dem „Hundsfiedelbogen“ oder „Ochsenkopf“ luxurieren [Abb. 2]⁶. In dem Landsknechtslied „Ein new klaglied eines alten Deutschen Kriegsknechts wider die grewliche und unerhorte Kleidung der Pluderhosen“ von 1555 heißt es dazu: „Ein Latz muß sein darneben/ wohl eines Klabskopfs groß. Karteken drunter schweben, Seiden ohn alle Maß.“ (Meinhardt, A., 1974, 24ff.). Vor den zeitgenössischen Moralinstanzen, Insonderheit Vertretern der Kirche, mutierte der Landsknecht in Pluderhose zum „Hosenteufel“, der aufs Schärfste kritisiert wurde (Zander-Seidel, J., 1987). Die Auswüchse dieser Kleidungsitten hatten erst ein Ende, als in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der obrigkeitliche Zugriff auf die frühneuzeitlichen Heere wuchs und durch steigende Verrechtlichung die individuelle Entfaltung der Kriegsleute immer weiter eingeschränkt wurde (Burschel, P., 1994, 129ff; Rogg, M., 2002, 268ff.; Ehlert, H., 1985). Damit war ein wichtiger Schritt zur Entwicklung der Uniform und zu wider mehr funktionsbestimmten, praktischen Entwürfen gegeben.

3. Armeekleidung und der „Camouflage-Look“

Ein weiteres Desiderat in Koenigs Uniformethologie bildet die Militärkleidung des 20. Jahrhunderts und hier vor allem das Tarnmuster heute besser bekannt unter dem Begriff „Camouflage“ (*Encyclopädia Brtiannica*, 1989, Vol. 2, 771). Die marginale Beschäftigung mit der Thematik (Koenig, O., 1970, 97 f.) ist erstaunlich, denn es ergeben sich hier eine Fülle von Verbindungen zur Koenigs ureigenstem Bezugsfeld der Verhaltensforschung. Im Idealfall erfüllt die militärische Kleidung gleich mehrere Funktionen: sie bietet dem Jäger und Gejagten Tarnschutz (Koenig, O., 1970, 244 f.), imponiert dem Gegner, schafft durch formale Angleichungen innerhalb der Kriegergruppe ein Gemeinschaftsgefühl und erlaubt bei all dem doch einen gewissen individuellen Spielraum. Diese Faktoren bedient der Tarndruck in idealer Weise.

Die historischen Wurzeln lassen sich relativ deutlich freilegen. Die umwälzenden militärtechnischen und taktischen Veränderungen des Kriegsbildes an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert machten den Soldaten im Kampf so verwundbar wie nie zuvor (Thoß, B., Volkmann, H.-E., 2002). Der Abschied von der farbenprächtigen Uniform wurde spätestens mit Aus-

⁶ Anonymus, „Der erste Trabant“, Holzschnitt (um 1560), Walter Strauß. The German Single-leaf Woodcut: 1550 - 1600. Bd. III. New York. 1974. S. 1403.

bruch des Ersten Weltkrieges konsequent von allen Kriegsparteien vollzogen. Zur gleichen Zeit beschäftigte sich der amerikanische Kunstmaler Abbott Thayer intensiv mit dem Phänomen der Tarnfarben im Tierreich, der „camouflage“, was nichts weiter als Tarnung bedeutet. Die Antwort, warum ein Zebra gestreift, ein Leopard gefleckt und eine Möwe weiß ist - im Grunde um sich als Jäger vor der Beute und umgekehrt zu verstecken - diese Begründung lieferte Abbott Thayer in seiner 1907 erschienenen Monographie „Concealing Coloration in the Animal Kingdom“ (Thayer, A., 1909). Vor allem die britischen und amerikanischen Militärs wurden aufmerksam auf Thayer ohne jedoch anfangs praktische Schlüsse aus seinen Überlegungen zu ziehen. Im Verlauf des Ersten Weltkrieges setzten sich dann alle Kriegsparteien mit Thayers Theorien auseinander und begannen ihre Großkampfergeräte, wie Flugzeuge, Gefechtsfahrzeuge und sogar Schiffe, mit Tarnanstrichen zu versehen (Behrens, R., 2002, 83ff.). Das Flecktarnmuster sollte das Objekt durch geschickte Farbwechsel dem Hintergrund anpassen und durch Auflösen der Kontur mit der Umgebung optisch verschmelzen. Gerade die Faktoren Monochromie und Auflösen der Körperform weisen interessante Parallelen zur zeitgenössischen Kunst auf - ein Aspekt, für den sich die kulturgeschichtliche Forschung seit kurzem etwas genauer interessiert (Nordenfalk, C., 1981, 9-11; Kern, S., 1998). Die wechselseitige Auseinandersetzung von Künstlern mit dem Tarnmuster, wie zum Beispiel Paul Klee und Franz Marc auf deutscher oder André Mare auf französischer Seite, sei hier nur am Rand vermerkt (Kern, S., 1998, 342f.). Als der erste getarnte Lastwagen zu Beginn des Weltkrieges über den Boulevard Raspail in Paris fuhr soll Picasso ausgerufen haben: „[...] ja wir haben das gemacht, das ist Kubismus!“ (Kern, S., 1998, 341).

Obwohl die Kriegsparteien alles versuchten, ihre Soldaten der mörderischen Waffenwirkung zu entziehen, wurde das Tarnmuster bei den Uniformen vorerst nicht eingeführt (Kraus, J., 1987). Die Hintergründe des verwehrten Schutzes für das „weiche Ziel Mensch“ konnten bisher nicht erhellt werden. Auch in der Zwischenkriegszeit und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde der Tarndruck, vor allem bei Uniformen vermieden. Vielleicht störte das weniger einheitliche, optisch unruhige Bild und suggerierte bei hohen Militärs den Verdacht mangelnder Ordnung. In der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkrieges wurde dann bei allen Kriegsparteien die Nützlichkeit der Camouflagemuster immer stärker erkannt. Die Wehrmacht rüstete vor allem die neu aufgestellten Eliteeinheiten, wie die Waffen-SS, die Fallschirmjäger und ab 1944 die Volksgrenadierdivisionen mit Flecktarnanzügen aus (Rosignoli, G., 1978, 217f.; Reit, S., 1979). Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich das Camouflagemuster vorerst nicht

flächendeckend durchsetzen und blieb einigen Eliteeinheiten vorbehalten, bei den US-Streitkräften in Vietnam z.B. den Rangern und den Fallschirmjägern. Es könnte durchaus sein, daß der von den meisten Armeen der 50er bis 80er Jahre bevorzugte olive oder flaschengrüne Feldanzug ein Reflex auf die damalige Bedrohungsperzeption war. Im Zeitalter der atomaren Massenvernichtung waren Militärtechniker eben mehr gefragt als Nachkämpfer - eine Hypothese, die durch weitere Untersuchungen noch erhärtet werden müßte.

Erstaunlich ist nun, daß die Frage der Tarnung, vor dem Hintergrund eines neuen Bedrohungsbildes, Mitte der 80er Jahre für die Militärs wieder auf den Plan kam. Je mehr die Gefahr eines atomaren Krieges abnahm um so stärker wuchs die Wahrscheinlichkeit von konventionellen Auseinandersetzungen auf niedriger Schwelle. Die Einführung des neuen „Flecktarnanzugs“ bei den sogenannten „Krisenreaktionskräften“ der deutschen Bundeswehr Anfang der 90er Jahre untermauert diese These [Abb. 3]⁷. Die Uniformen mit Tarnmuster wurden auch in der zivilen Gesellschaft wahrgenommen - die Soldaten fielen jetzt noch mehr auf und schienen sich in ihrer martialischer wirkenden Montur auch selbst zu gefallen. In jedem Fall wurde der neue Flecktarnanzug sehr schnell akzeptiert - und das nicht nur wegen seines höheren Tragekomforts.

Ende der 90er Jahre setzte ein wahrer Flecktarnboom in der Mode ein. Die Tatsache, daß Modehäuser wie Yves Saint Laurent und Jean-Paul Gaultier luxuriöse Modeentwürfe im camouflage-look anbieten zeigt, daß sich der Trend nicht allein mit dem Wunsch nach Rebellion erklären läßt (Korte, S., 2001; Kohlenberg, K., 2001). Dabei kommt dem camouflage-Muster zugute, daß es nivellierende und distinguierende Elemente verbindet. Neben seinen Stereotypen läßt der Aufbau des Musters ein hohes Maß an Flexibilität zu, wodurch Individualität suggeriert wird. Das Muster wird so, ähnlich wie im Tierreich, zum unverwechselbaren Fingerabdruck. Ein weiterer Aspekt ist der androgyne Charakter der Camouflage-Mode, die von Männern und Frauen gleichermaßen getragen werden kann. Schließlich erfüllt das Tragen von Kleidung mit Tarndruckmustern oder -accessoires auch eine Signalwirkung. Wer in der Großstadt Camouflage trägt, der möchte sich nicht optisch anpassen oder tarnen, sondern abheben und auffallen: „Der Träger signalisiert, daß er außerhalb der zivilen Gesellschaft steht.“ (Baltasar, S., 2003). Der Modeschöpfer Wolfgang Joop hat jüngst auf diese Zusammenhänge in einem anregenden Artikel unter dem Titel „Von der Ich-AG zur

⁷ Bundeswehrsoldaten im Flecktarnanzug in der Öffentlichkeit: Y. Magazin der Bundeswehr. März 2003, S. 79. Foto Sandra Elbern.

Ich-Armee" hingewiesen: „Innere Zustände spiegeln sich in der äußeren Erscheinung: Wer sich im Military-Look kleidet gibt ein komplexes Statement ab - man ist gerüstet für Defensive und Offensive. Neben einem Gefühl wilder Abenteuerromantik existiert auch der Wille, sich einzuordnen in die Armee der Einzelkämpfer (natürlich mit dem versteckten Wunsch, in der Masse der Gleichen ein Besonderer zu sein).“ (Joop, W., 2003, 119). Die unterschwellig vorhandene sexuelle Konnotation von Camouflage-Kleidung wird in den zahlreichen Angeboten für jede Form von Underwear deutlich: Alles wird in Camouflage angeboten und damit natürlich auch gekauft, von der Unterwäsche⁸ bis zum Dessous⁹.

Das Internet bietet mittlerweile eine kaum überschaubare Fülle von Artikeln an¹⁰: jede Form von Freizeitkleidung, Ölgemälde, Gebrauchsgeschirr, individuell gestaltete Bettwäsche, Bademoden und sogar Babykleidung¹¹. Wenn man der Definition Otto Koenigs streng folgt, dann haben wir es hier vermutlich mit einem interessanten Beispiel von Luxurierung zu tun, denn diese entsteht nur dort „wo ein anfangs notwendiges Teilstück eine ursprüngliche Bestimmung mehr und mehr verliert und seine Aufgabe, etwa im Bereich der Erkennungssignale, des Imponierens usw. zu übernehmen vermag.“ (Koenig, O., 1970, 138). Ein camouflage Minipajero oder Bikini verdeckt zwar einiges bei einer jungen Frau, gleichwohl besitzt er natürlich keine Tarnfunktion mehr - im Gegenteil [Abb. 4]¹²!

Die Signalwirkung (Abenteuer, Kraft, Ausdauer), das Imponieren mit mehr oder minder deutlicher sexueller Konnotation und die Möglichkeit der Individualisierung sind Elemente, die sich sowohl in der Landsknechtskleidung als auch in der Camouflagemode nachweisen lassen. Es scheint, als würden beide Moden um so stärker von der jeweiligen zivilen Gesellschaft aufgegriffen, je mehr sie sich von ihrer ursprünglichen Funktion verabschieden und zu luxurieren beginnen. In der eigentlich spannenden Frage des Wirkungszusammenhangs von militärischer und ziviler Kleidung steht die Forschung aber erst am Anfang. In deutlicher Abgrenzung von der „Knopfologie“, der rein deskriptiven und streng systematisierenden Uniformkunde, eröffnen sich hier reizvolle Felder im Grenzbereich von Militär-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Kulturethologische Betrachtungen, meisterhaft in Otto Koenigs „Einführung die Kulturethologie vorgeführt“, könnten dafür in der Zukunft den Weg weisen.

⁸ Vgl. <http://www.abcunderwear.com>; <http://www.drunter-und-drueber.de>

⁹ Vgl. <http://www.tomboy-womenoutdoors.com>

¹⁰ Vgl. <http://www.camoart.com>

¹¹ Vgl. <http://www.vonniessptgds.com>; <http://www.3sat.de/tips/mode>;

¹² Vgl. <http://duckhuntinggirls.com>

LITERATUR:

- BÄCHTIGER, Franz (1975): Andreaskreuz und Schweizerkreuz. Zur Feindschaft zwischen Landsknechten und Eidgenossen, in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 51/52. 1971/1972, Bern, S. 205-270.
- Baltasar, Susanne (2003): Militär - Krieg - Mode. Rundfunkbeitrag, in: Deutschlandradio Berlin (Galerie) am 27.03.2003.
- BEHRENS, Roy R. (2002): Art, Design and Modern Camouflage. Bobolink Books. Dysart Iowa.
- BEHRENS, Roy R. (1981): Art and Camouflage: Concealment and Deception in Nature, Art and War. Cedar Falls, Iowa. University of Northern Iowa.
- BLAU, Friedrich (1982): Die deutschen Landsknechte. Ein Kulturbild. Görlitz.
- BLECKWENN, Hans (2000): Altpreußische Offizierportraits. Studien aus dem Nachlaß. Mit Miniaturen von Bodo Koch. Im Auftrag des Militärhistorischen Forschungsamtes hrsg. von Bernhard R. Kroener und Joachim Niemeyer. Biblio-Verlag, Osnabrück.
- BLECKWENN, Ruth (1974): Beziehungen zwischen Soldatentracht und ziviler Kleidung zwischen 1500 und 1650, in: Waffen- und Kostümkunde, 16.1974 (H.2), S. 107-118.
- BRAUDEL, Fernand (1985): Sozialgeschichte des 15. - 18. Jahrhunderts. Bd. I: Der Alltag. Kindler Verlag. München.
- BULST, Neithard (1988): Zum Problem städtischer und territorialer Kleider-, Aufwands- und Luxusgesetzgebung in Deutschland (13. - Mitte 16. Jahrhunderts), in: Renaissance du Pouvoir Législatif et Genèse de l'Etat [...]. Montpellier 1988, S. 29-57.
- BURSCHEL, Peter (1994): Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 113). Vandenhoeck & Rupprecht. Göttingen.
- BUSCHMANN, Nikolaus, CARL, Horst (Hrsg.) (2000): Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. (= Krieg in der Geschichte, Bd. 9). Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn.
- EHLERT, Hans (1985): Ursprünge des modernen Militärwesens. Die nassau-oranischen Heeresreformen, in: Militärhistorische Mitteilungen 38.1985, H.2, S. 27-56.
- EIBL-EIBESFELDT, Irenäus (1975): Krieg und Frieden aus der Sicht der Verhaltensforschung. R. Piper u. Co Verlag. München, Zürich.
- EISENBART, Liselotte-Constanze (1962): Kleiderordnungen in deutschen Städten zwischen 1350 und 1700. Göttingen.
- GROBKRAUMBACH, Inka (2002): Tagungsbericht: Uniform fürs Zivile. Zur Geschichte uniformer Kleidung als symbolischer Kommunikation. Deutsches Textilmuseum Krefeld, Historisches Seminar der Universität Krefeld vom 23.-25.05.2002 in Krefeld, in: H-NET Liste für Sozial- und Kulturgeschichte vom 16.09.2002 ([www:http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de](http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de)).
- HUIZINGA, Jan (1975): Herbst des Mittelalters. 11. Auflage, Kröner. Stuttgart.
- JOOP, Wolfgang (2003): Von der Ich-AG zur Ich-Armee, in: Der Spiegel 5.2003 vom 27.01.2003, S. 118-120.
- KERN, Stephen (1998): Der kubistische Krieg, in: CONRAD, Christoph, KESSEL, Martina (Hrsg.), Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Reclam. Stuttgart. S., 319-361.
- KNÖTEL, Richard, SIEG, Herbert (1937): Farbige Handbuch der Uniformkunde. Die Entwicklung der militärischen Tracht der deutschen Staaten, Österreichs- Ungarns.

- Begründet von Prof. Richard Knötel, grundlegend überarbeitet und bis zum Stand von 1937 fortgeführt von Herbert Knötel d.J. und Herbert Sieg. W. Spemann 1985. Stuttgart.
- KOENIG, Otto (1970): Kultur und Verhaltensforschung. Einführung in die Kulturethologie. Mit einem Vorwort von Konrad Lorenz. Deutscher Taschenbuchverlag. München.
- KOENIG, Otto (1978): Uniform als Beispiel kultureller Evolution, in: Bilderlexikon der Uniformen. Von 1700 bis zur Gegenwart. Redaktionell bearbeitet von Ingrid T. Schick und Wilhelm v. Halen. Südwestverlag. München. S. 8-12.
- KORTE, Sybille (2001): Die Schickeria spielt Stadtguerilla. Der Trend der Pariser Frühjahrskollektion geht zu Tarnfarben. Camouflage ist angesagt, in: Berliner Zeitung, 19. Februar 2001.
- KOHLNER, Kerstin (2001): Das Ende einer Mode. Die Wirklichkeit hat die Glamour-Industrie eingeholt [...], in: Der Tagesspiegel, 23. September 2001.
- KRAUS, Jürgen (1987): Vom Bunten Rock zum Kampfanzug. Uniformentwicklung vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart. (= Veröffentlichungen des Bayerischen Armeemuseums, Bd. 9). Courierdruckhaus Ingolstadt. Ingolstadt.
- KÜHNE, Thomas, ZIEMANN, Benjamin (Hrsg.) (2000): Was ist Militärgeschichte. (= Krieg in der Geschichte, Bd. 6). Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn.
- LEHNER, Julia (1984): Die Mode im alten Nürnberg. Modische Entwicklung und sozialer Wandel in Nürnberg, aufgezeigt an den Nürnberger Kleiderordnungen. (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Bd. 36). Nürnberg.
- LIEBE, Georg (1899): Soldat und Waffenhandwerk. Leipzig.
- LIPP, Anne (2000): Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte, in: KÜHNE, Thomas, ZIEMANN, Benjamin (Hrsg.) (2000): Was ist Militärgeschichte. (= Krieg in der Geschichte, Bd. 6). Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, S. 211-227.
- LOSCHKE, Ingrid (1994): Mode- und Kostümllexikon. Revidierte und erweiterte Auflage. Philipp Reclam. Stuttgart.
- MEINHARDT, Albert (Hrsg.) (1976): Der Schwartenhaß das ist: Frumben Landsknecht-Ordens Lieder-Püchlin. Südmarckverlag Fritsch KG. Heidenheim a.d. Brenz.
- MERTA, Klaus-Peter (1991): Das Heerwesen in Brandenburg und Preußen von 1640 bis 1806. Die Uniformierung. Brandenburgisches Verlagshaus. Berlin.
- MERTENS, Veronika (1983): Mi-Parti als Zeichen. Zur Bedeutung von geteiltem Kleid und geteilter Gestalt in der Ständetracht, in literarischen und bildnerischen Quellen sowie im Fastnachtsbrauch vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (= Kulturgeschichtliche Forschungen, Bd. 1). Remscheid.
- MÖLLER, Hans-Michael (1976): Das Regiment der Landsknechte. Untersuchungen zur Verfassung, Recht und Selbstverständnis in deutschen Söldnerheeren des 16. Jahrhunderts. (= Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 12). Franz-Steiner-Verlag. Wiesbaden.
- MÜLLER, Christian (2001): Urs Graf. Die Zeichnungen im Kupferstichkabinett Basel. Bearbeitet von Christian Müller, mit Beiträgen von Ulrich Barth und Anita Haldemann. Beschreibender Katalog der Zeichnungen, Bd. III. Die Zeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts, Teil 2 B. Schwabe & Co. AG Verlag. Basel.
- NIENHOLDT, Eva (1938): Die deutsche Tracht im Wandel der Jahrhunderte. Berlin.
- NORDENFALK, Carl (1981): Camouflage und Kubismus, in: Kunstgeschichtliche Gesellschaft zu Berlin. Sitzungsberichte N.F. 1981, H. 27, S. 9 - 11.

- NOWOSADTKO, Jutta (2002): Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte. (= Historische Einführungen, Bd. 6). Edition discord. Tübingen.
- REIT, Seymour (1978): Masquerade. The Amazing Camouflage Deceptions of World War II. Hawthorn Books. New York.
- ROGG, Matthias (1996): Zerhauen und zerschnitten nach adelichen Sitten. Herkunft, Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Kunst, in: KROENER, Bernhard R., PRÖVE, Ralf (Hrsg.) Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, S. 109-135.
- ROGG, Matthias (2002): Landsknechte und Reisläufer: Bilder vom Soldaten. Ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts. (= Krieg in der Geschichte, Bd. 5). Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn.
- ROGG, Matthias (2002): „Ein Kriegsordnung neu gemacht“. Entstehung, Aufgabe und Bedeutung militärischer Funktionseleiten im 16. Jahrhundert, in: Günther Schulz (Hg.), Sozialer Aufstieg. Funktionseleiten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. (= Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte. Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 25). Harald Boldt Verlag im R. Oldenbourg Verlag. München.
- ROSIGNOLI, Guido (1978): Der Zweite Weltkrieg 1939-1945, in: Bilderlexikon der Uniformen. Von 1700 bis zur Gegenwart. Redaktionell bearbeitet von Ingrid T. Schick und Wilhelm v. Halen. Südwestverlag . München.
- STEPHAN, Cora (1989): Das Handwerk des Krieges. Rohwolt. Berlin.
- STRAUSS, Walter (Hg.) (1975): The German Single-leaf Woodcut: 1550 - 1600. 3 Bände. New York.
- TRANSFELDT, Walter, von BRANDT, K.H. (1967): Wort und Brauch im deutschen Heer. Hamburg.
- THOSS, Bruno, VOLKMANN, Hans-Erich (Hrsg.) (2002): Erster Weltkrieg - Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland. Ferdinand Schöningh. Paderborn.
- THAYER, Abbott H. (1909): Concealing Coloration in the Animal Kingdom.
- VOLLMUTH, Ralf (1991): Die sanitätsdienstliche Versorgung in den Landsknechtssheeren des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit. Probleme und Lösungsansätze. (= Würzburger medizinhistorische Forschungen 51). Würzburg.
- WOLTER, Gundula (1988): Die Verpackung des männlichen Geschlechts. Eine illustrierte Kulturgeschichte der Hose. Marburg.
- ZANDER-SEIDEL, Jutta: Der Teufel in Pluderhosen, in: Zeitschrift für Waffen- und Kostümkunde, 20.1987, S. 49-67.

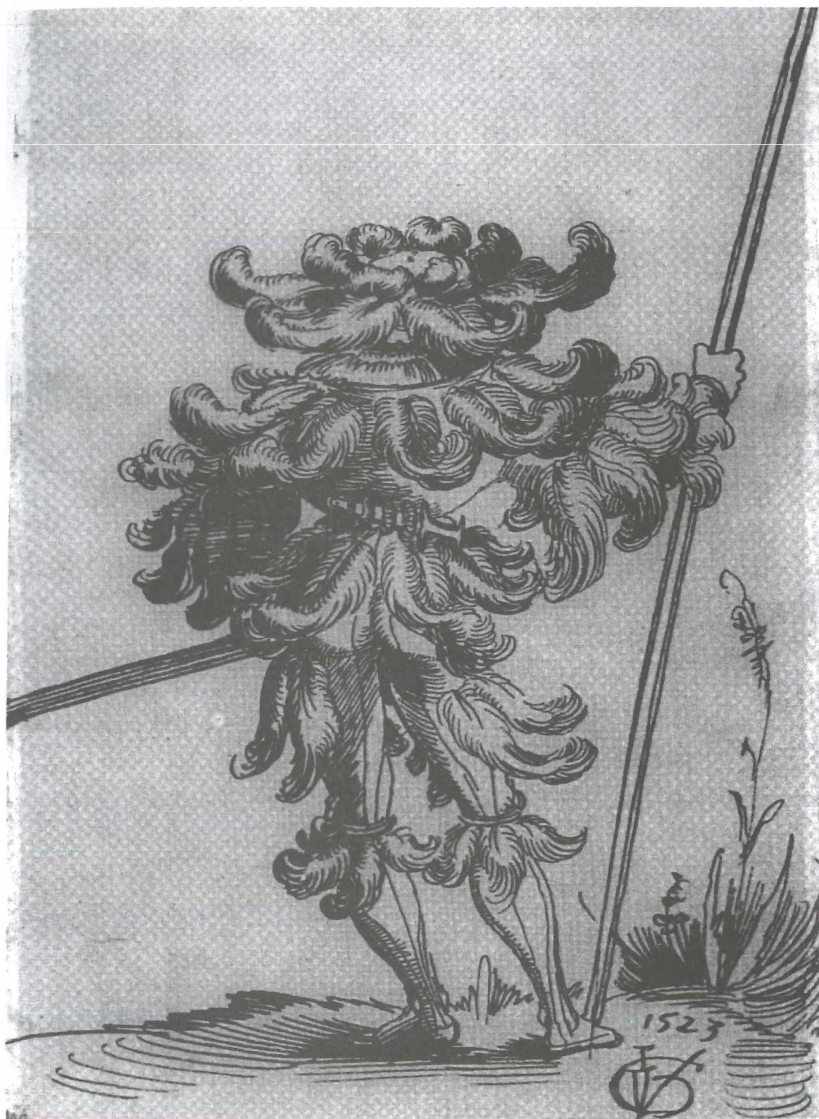


Abb 1



Abb 2

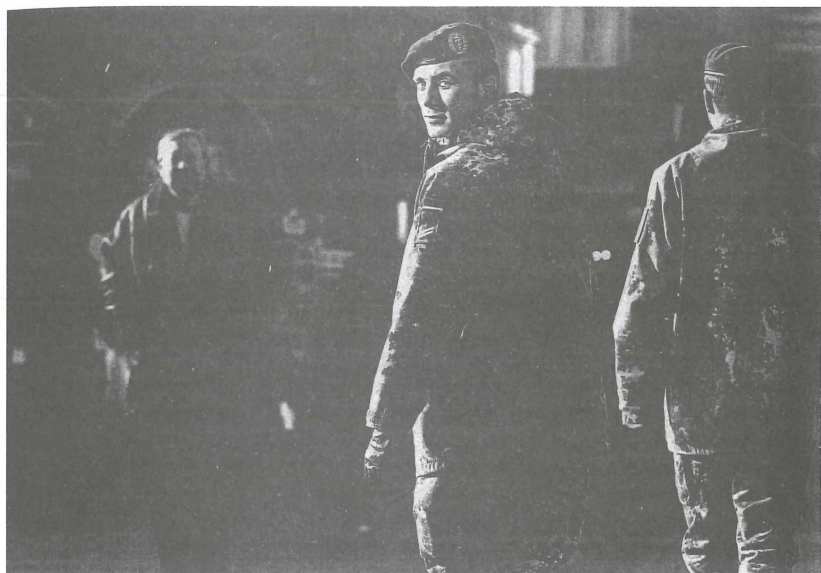


Abb 3

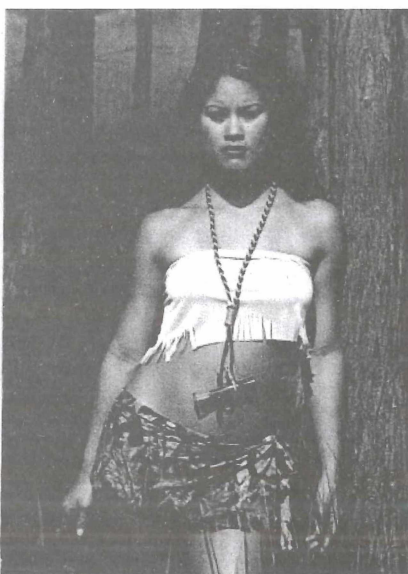


Abb 4

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002a](#)

Autor(en)/Author(s): Rogg Matthias

Artikel/Article: [Militärkleidung und Luxurierung. Neue Überlegungen zum Ethogramm der Uniform in der Nachfolge Otto Koenigs 49-63](#)